

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Ausgabestellen 1,20 M., in den Postgebieten 1 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Postgebühren 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — **Sprechstunde** der Redaktion abends von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr. — Telephonat 274.

**Anzeigengebühren:** Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Preisen und Beilagen außerhalb des Anzeigenteils 40 Pf. — **Samtliche Annoncen-Bureaus** nehmen Inserate entgegen. — Telephonat 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 129.

Wittwoch, den 5. Juni 1912.

152. Jahrgang.

### On's Wilhelmintje in Paris.

\* Merseburg, 4. Juni.

Das Schiffsahrtsgesetz ist für Deutschland noch in der Ausarbeitung begriffen, etwas Definitives ist noch nicht erfolgt, aber es scheint, daß man wegen der Rheinschiffahrt in Holland sehr befangen ist.

Die Königin Wilhelmine hat sich mit ihrem Prinz-Gemahl, der früher als Leutnant bei den Orde-Jägern in Potsdam diente, nach Paris begeben und dort den Präsidenten der französischen Republik beim Seit hoch leben lassen.

Sonderbar, höchst sonderbar!

Untern 2. Juni wird aus Paris geschrieben:

Wilhelmine von Nassau-Oranien, holländs anmutige und liebenswürdige Herrscherin, weilt seit gestern nachmittag an der Seite des deutschen Prinzen, den sie sich zum Gemahl erkort, hier in Paris. Wo immer sie sich in der Öffentlichkeit zeigt, begrüßen sie die Klänge ihrer heimischen Nationalhymne des alten Kampfliedes der Meerseusen, das mit den Worten beginnt: „Wilhelmus von Nassauen, von deutschem Namen und Art.“ Aber gleichzeitig tönen ihr aus den Spalten der Boulevardblätter andere Grüße entgegen, in denen die Jubelrufe vor der jungen Königin als Vorwand zu beschimpfender Aufregung gegen Deutschland dienen muß. Mit dem Zartgefühl, das die gallischen Antifemmen und Nationalisten kennzeichnen, erinnert die „Libre Parole“ daran, daß die Holländer das Ehehindernis ihrer jugendlichen Landesmutter mit einem deutschen Prinzen „ohne große Begeisterung“ aufnahmen, daß sie ihre Unabhängigkeit mit überlieferter Eiferhaft wahren und daß sie die Gebietsmachung „gewissermaßen brutaler Einflüsse“ auf Kosten ihrer nationalen Politik nicht dulden würden.

Die gleiche verheerende Tendenz spricht sich noch deutlicher in der Willkommungsrede des „Echo de Paris“ aus: „Seit einiger Zeit, und besonders seit den Ereignissen des vorigen Sommers, schauen die Niederlande mehr und mehr nach unserer Seite hin. Sie sehen in der Macht Frankreichs eine Bürgschaft für die Bewahrung ihrer Unabhängigkeit. Deutschland hingegen deunruhigt die Holländer durch seinen brutal zur Schau getragenen Ehrgeiz und durch die Ungebild, mit der er die Niederlande unter sein wirtschaftliches Joch zu beugen sucht.“

Am gefäßigsten äußert sich das „Journal des Debats“, wenn es schreibt: „In keinem Moment ist von französischer Seite ein trübenes oder bedrohendes Wort gegen Holland laut geworden. Wenn für dieses Königreich eine Gefahr besteht, so besteht sie nicht von uns aus. Der Seehandel von Rotterdam, der großen Stadt, die sich rüch zur Rivalin von Antwerpen entwickelt hat, hat nichts anderes zu befürchten als die deutschen Projekte bezüglich einer Befestigung der Schifffahrt auf den zentral-europäischen Flüssen, Projekte, die gewissen, noch zu Recht bestehenden Bestimmungen mehrerer internationaler Verträge zumiderlaufen.“

ebenfalls war es nicht in Frankreich, wo man davon sprach, den Unterlauf des Rheins abzulaten, um Holland zu zwingen, in die Abänderung jener Bestimmungen einzustimmen. Es ist auch nicht in Frankreich, wo die Seehändler von Zeit zu Zeit die Frage betreffs der Einföhrung von Holland in ein großes Nachbarreich zur Erörterung stellen. Deshalb werden wir auch gewissen Kundgebungen, die sich dann und wann in einigen großen Städten der Niederlande wiederholen, gar keine Bedeutung bei. Wir sind überzeugt, daß der Einfluß gewisser Fremdenkolonien ein rein oberflächlicher ist und daß allen Holländern ihre politische Unabhängigkeit ebensoviel gilt wie das eigene Leben. Im Notfall würden sie dieselbe zu verteidigen wissen, und die Königin Wilhelmine, die sich mit der Zeit, an nichts mehr denken als an ihr ein ausgetügeltes Projekt, die Niederländischen Fragen interessiert, würde sich ohne Zaudern in den Kampf stürzen.“

Eine erfreuliche Voraussage, mit der das „Journal des Debats“ da die königliche Besucherin der Lichtstadt begrüßt! Uebrigens ist sie ernst gemeint. Sie fußt auf dem Hintergedanken, mit dem die gallischen Nachbarländer seit den Tagen des seligen Britenkönigs Eduard VII. nach Belgien und Holland hinüberblicken, sie entspricht dem franco-britischen Angriffsplan gegen Deutschland, dem politisch-militärischen Eintrachtsprojekt der beiden Strategen French und Langlois. Von letzterem kann man sagen, daß ihn die ihre Idee, die belgisch-holländische Neutralität für den Triumph der französischen Revanche zu verwerten, um den Bestand und vorzeitig unter die Erde gebracht hat. Dem militärischen Mitarbeiter des „Journal des Debats“, dem vor acht Tagen verstorbenen Charles Walter, scheint derselbe Fanatismus verhängnisvoll gemordet zu sein. Man merke es seinen Schriften wie denen des Generals an, daß die beiden Theoretiker des künftigen Verräterskrieges gegen Deutschland in hochgradiger nervöser Aufregung lebten, daß sie zuletzt lange zur Operationsbasis einer franco-britischen Offensive zu machen, zu diesem Zweck den Deutschen bedrohliche Absichten gegen die niederländische Neutralität anzudichten und letztere unter dem Vorwand, sie schützen zu müssen, durch französische und britische Seemächte gleichzeitig verewaltigen zu lassen. Die heute in den Pariser Zeitungen veröffentlichten Begründungsartikel lassen darauf schließen, daß nicht wenige gallische Patrioten darauf zählen, die Batauerkönigin selber für das Projekt French-Langlois zu gewinnen, die Entfeln des großen Schwiegers Wilhelmus, die denselben Namen trägt und derselben deutschen Art entstammt.

\* Paris, 2. Juni. Während des Festmahls im Cluseo zu Ehren der Königin Wilhelmine und des Prinzen Heinrich der Niederlande drückte Präsident Fallieres in einem Trinkspruch die Hoffnung aus, daß der

Besuch der Königin und des Prinzgemahls die herzlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Holland befestige. Frankreich, sagte der Präsident, sieht in Holland, das mit Recht eiferfüchtig auf die Wahrung seiner Unabhängigkeit und des glänzenden Aufstieges seiner wirtschaftlichen Macht bedacht ist, das Land, das die Pflegekräfte von Wissenschaft und Kunst ist. Der Präsident trant auf das Wohl der königlichen Familie und das Gedeihen Hollands. Die Königin erwiderte, die französische Kultur fand in den Niederlanden immer begeisterte Verehrer. Sie, die Königin, sei stolz darauf, daß in ihren Adern französisches Blut fliehe. Die Königin gab der Freude über den Empfang, den ihr die Bevölkerung von Paris bereite, Ausdruck und trant auf die Gesundheit der Präsidenten Fallieres und das Wohlergehen Frankreichs. Nach dem Festmahle mohten die Königin, der Prinzgemahl und der Präsident der Gala-Vorstellung in der Oper bei.

### Theorie des Professors Adolf Wagner.

\* Merseburg, 4. Juni.

Als Nationalökonom in der Theorie gilt Professor Adolf Wagner in Berlin seit lange als Kapazität. Mit seiner Theorie, den Bergbau in Preußen vollständig zu verstaatlichen, ist er aber bei dem Organ der Groß-Industriellen, den „B. R. N.“, schlecht angekommen. — Dieselben schreiben:

Geheimer Rat Prof. Dr. Adolph v. Wagner hat am dem evangelisch-sozialen Kongresse in Essen wieder einmal seine Aeußerungen über die Verstaatlichung staatlichen Eingreifens gegen die Autokratie der Groß-Unternehmer lustig getummelt. Er hat aber dadurch nur einen neuen Beweis dafür geliefert, daß ihm die Einsicht in die unerlässlichen Vorbedingungen für die gedeihliche Führung industrieller Großbetriebe immer noch fehlt. Denn wenn er z. B. die Verstaatlichung des Bergbaues, insbesondere des Kohlenbergbaus zu dem Zwecke verlangt, die jetzt den Aktionären mühselos zuzuführenden Reinerträge für gemeinnützige Zwecke verwendbar zu machen, so sollte ihn doch die unangünstige Entwicklung der Lieferfähigkeit der staatlichen Bergwerke und die aus diesem Anlaß im Bergbauunternehmense geübte eingehende Unterjudung über die fiskalische Bergverwaltung von der privatwirtschaftlichen Liebergebet des privaten Betriebes gegenüber dem fiskalischen auf diesem Gebiete überzeugen haben. Er würde aus diesem Berichte auch ersehen haben, daß die mit dem Staatsbetriebe und Staatsdienst untrennbar verbundenen Hemmungen bei voller Ausnutzung der vorhandenen Produktionskräfte mit Notwendigkeit zu einer geringeren Rentabilität des staatlichen Bergbaubetriebes im Vergleich zu dem privaten führen muß. Man wird nach den Ergebnissen dieser Unterjudung nicht im Zweifel sein können, daß, wenn der Staat jetzt, wie einst die Privatbahnen, die Privatbergwerke verstaat-

## Im Klosterhof.

Roman von Anny Wotho.

1) Und er, der seinen Gedanken seines Herzens dem ihren verberg, der so ganz in seinem Schwesternchen, wie er sie nannte, aufging, er hatte keine Ahnung davon, daß er ihr graum ein Todeswunde schlug, das ihre in Trümmer ging? Nein, er ahnte, er wußte nicht, durfte auch nichts ahnen, denn nicht ein Schatten, den sie hinwegnehmen könnte, dürfte je seinen Lebensweg trüben. Elisabeth atmete schwer. Heiße brennende Tränen stiegen ihr unaufhörlich aus dem Herzen in die Augen, und sie durfte und konnte nicht weinen, nein, sie mußte sich noch zum Lächeln zwingen, als sie ihm mit zuckenden Lippen sagte: „Käte wird an mir eine treue Schwester haben!“

Kat und hübslos lagen ihre schlanken Finger in seiner Hand, als er, plötzlich ihre auffallende Wäffe bemerkend, sagte: „Reht Dir etwas, Elisabeth?“ „Nein, nein, ich danke!“ presste sie hervor. „Ich glaube, das Tanzen hat mich etwas müde gemacht!“

Er nickte lächelnd und dann schritt er plaudernd weiter und erzählte von Käte und immer wieder von Käte. Und sie ging an seiner Seite, bleich, automatenhaft. Sie konnte nichts mehr denken, nichts mehr lassen, als das eine: „Verloren, verloren für immer!“

Und endlich hatte auch diese Qual ein Ende. Das Forsthaus war erreicht, und endlich, endlich stand sie in ihrem Stübchen allein.

Ein Schrei, so herzbeugend und verzweifelt, wie ihn wohl die Wände dieses Zimmers nie gehört, drang von ihren Lippen, dann wurde es still, unbewußt still. Kein Schluchzen und Weinen drang durch die laue Luft, keine Seufzer und Klagen erschütterten die Nacht, kein Wünscheln und Hoffen, kein Bangen und Zweifel durchzog mehr das Herz, das hier in stiller, schwerer Nacht lautlos blutete.

Nur der Mond und die Sterne bedekten mild veröhnend einen silber-

nen Schleier über die regungslos auf ihrem Lager ruhende, goldlockige Mädchengehalt und küßten wie zum Troste die erbleichten Lippen.

Da war es, als ob sich ein Lächeln über diese Lippen stahl, freilich war es noch todesstrauig und bang, aber es war doch immer ein Lächeln. Und es ging in kam wieder, flüchtig, flüchtig, und endlich, als der Mond sich schon, Abschied nehmend, über die Ruhende zum letzten Kusse neigte, da blieb das Lächeln um den zarten Mund schweben, süß und lieblich.

Eine erste, schwere, lindernde Träne floß langsam aus den Augen über die zarte Wangen, die Hände falteten sich innig zum Gebet, und der Mund flüsterte in unsagbarer Demut und kindlicher Frömmigkeit: „Lieber Gott im Himmel, laß sie glücklich werden! Nimm mein Glück für das seine jetzt und immerdar!“

Und es war, als fliege ein Engel durchs Zimmer und neigte sich segnend zu dem holden Mädchen hernieder. Die Morgenröte lugte durch die Scheiben und ein Wanderburfche, der vorüberzog, sang leise vor sich hin:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Daß man vom Liebsten, was man hat,  
Wuß scheiden!

Der frühe Morgen hatte im Klosterhof allerlei Unruhe gebracht. Tante Nettchen war, als taum der Morgen graute, aufgeregt in Annedores Stube gekommen, wo diese noch mit Käte saß und dem holden, verschämten bräunlichen Gepulder der kleinen Schwester lauschte, die es nicht vermocht hatte, zur Ruhe zu geben, ohne wenigstens der Schwester ihr Glück zu erzählen. Tante Nettchen war bei ihrem Eintritt ganz überausstet stehen geblieben, als sie die beiden Schwestern vollständig angekleidet plaudernd beisammen sahen lag. Die Ueberraschung hätte sie fast den Zweck ihres Kommens vergessen lassen. Eine Frau von Scheltwörden hatte sich dann endlich über die beiden Mädchen entladen, und als die Tante sich wieder fort geschimpft, da hatte sie den überrascht Aufstehenden die Mitteilung gemacht, daß Gerda in der Nacht heftig erkrankt sei, und der Papa bereits durch einen reitenden Boten den Arzt habe holen lassen, und daß sie gekommen sei, Anne-Dore zu wecken, damit sie ihr in der Pflege der Kranken beistehet.

Anne-Dore war über diese Zumutung zuerst ganz entsetzt. „Ich kann nicht, Tante, ich kann nicht!“ hatte sie mehr als einmal ausgerufen. „Mache mit mir, was Du willst!“ Würde mir die schwerste Arbeit auf, ich will alles tun, ohne zu murren, nur das, nur das nicht!“

„Schmid, schmid“, sagte Tante Nettchen energisch, „Du kommst mit zu der Kranken!“ Es wäre das erste Mal“, fügte sie mit Betonung hinzu, „daß eine Tochter des Klosterhofes ihre Pflicht veräußerte, Anne-Dore!“

„Laß sie doch, Tantenchen“, bat Käte schmeichelnd, „ich kann es ja tun!“

„Du wärst mir gerade die Nichtigkeit! Nichts da! Anne-Dore folgt mir! Denfst Du denn“, wandte sie sich zu dem jungen Mädchen, „daß es mir eine Freude oder ein Vergnügen ist, das hochmütige Ding, diese Theaterprinzessin, die so gegen unseren Willen im Hause ist, zu pflegen? Wenn Du das denfst, so irrst Du Dich gewaltig! Aber sie ist nun einmal hier und wir müssen unsere Pflicht tun, wenn es auch vielleicht nicht mehr viel zu tun gibt! Ich habe es mir gleich gedacht“, fügte Tante Nettchen, als sie sah, daß Anne-Dore antworten wollte, hinzu, „daß es so kommen würde, als ich das leidenschaftliche Gespöch zu die ganze Nacht hindurch tanzen sah! Der Ball, der nichtswürdige Ball, ist an allem schuld! Mit ihm ist die Sünde in unser Haus gezogen! Ach Gott, mein Gott!“

Tante Nettchen rang die Hände.

„Laß doch das unnütze Gammern, Tante“, sagte Anne-Dore, „und gib mir lieber Auskunft, was Frau — was der Fremden fehlt!“

Anne-Dore brachte den Namen Gerdas nicht über ihre Lippen.

„Einen Blausfurz hat sie gehabt!“ grölte Tante Nettchen.

„Einen Blausfurz?“ rief Anne-Dore entsetzt. „Und sie hat ein Kind, Tante, ein süßes, kleines Kind, das, wenn sie stirbt, keine Mutter hat! Nicht wahr — sie wird nicht sterben, nicht wahr?“

„An so einer ist nichts zu verlieren!“ grölte Frau Bergmann. „Und ob das Wärmchen eine solche Mutter hat oder gar keine, wird wohl wenig ausmachen! Am übrigen stirbt es sich nicht so leicht, und der Arzt hat erklärt, daß vorläufig keine Gefahr vorhanden ist!“

(Fortsetzung folgt.)

lichen wollte, die Reinkünfte sehr bald nicht mehr zur Deckung der Kosten der Verstaatlichung zureichen und die Staatskasse mithin, weil entfernt auf höhere Lebensjahre rechnen zu dürfen, eine empfindliche Belastung erfahren würde. Man anders steht die Sache mit der Behauptung, daß gegen die Antitraktate der Vetter großen Betriebe eingeschritten werden müsse, denn wenn der Vetter eines solchen Großunternehmens nicht völlig Herr im eigenen Hause ist und völlig frei disponieren kann, ist an die Erzielung des zu erwartenden vollen Reingewinns auch nicht annähernd zu denken. Wollte man nach dieser Richtung hin die Wagner'schen Theorien in die Tat umsetzen, so würde das gleichbedeutend mit der Abnahme eines großen Teils unserer jetzt reiche Erträge abnehmenden Großunternehmungen sein und der deutschen Volkswirtschaft und dem deutschen Volkswohlstand so schwere Wunden schlagen wie eine unbefohlene Verstaatlichung des Bergbaus den Staatsfinanzen. Gerade vom Standpunkt der Interessen der deutschen Arbeiterklasse, deren Arbeitslosigkeit und Arbeitsverdienst so ganz von dem Gedeihen der industriellen Unternehmungen selbst abhängt, muß nachdrücklich betont werden, daß man es bei den Verfügungen dieses Vetersors der Kathedersozialisten mit reinen Theorien zu tun hat, deren praktische Verwirklichung völlig ausgeschlossen ist.

Deputierten-Wahlen in Belgien.

Die 20 neuen Sitze zur Deputiertenkammer verteilten sich zur gleichen Hälfte auf die Parteien der Linken und die Rechten. Von den alten Sitzen gewinnen die Rechten von den Liberalen fünf. Die Sozialisten gewinnen einen Sitz. Die katholische Mehrheit der Regierung steigt sich also von 6 auf 10 Stimmen. Alle katholischen Wähler feiern das Ergebnis als einen großen Triumph der gerechten Sache über die Parteien des Umsturzes, der Zerstörung und der Gottlosigkeit, während die früheren Organe der Opposition den Wahlsieg der Rechten den Murrstimmungen zuschreiben, der Bestechung, dem Betrug, womit die zweiten und dritten Zugstimmen der einzelnen Wähler lediglich nach kirchlichem Parteigefühlspunkt den Wählern zugewiesen worden seien. Auch gegen die Aufstellung der Wählerlisten erhebt man schwere Beschuldigungen. Die Kartellparteien werden als Kräfte einwirken zu einem gewissen Vorbehalt gegen die Regierung für die Erlangung des allgemeinen Stimmrechts, von dem sie nach ihrer Meinung allein die Verwirklichung der Rechten Kammermajorität erhoffen können, welche mit der tatsächlichen Majorität der abgegebenen Wählerstimmen nicht übereinstimmt. Das muß allerdings zugegeben werden, daß, nach der Kopfzahl der Wähler berechnet, die Sozialisten und die Liberalen über eine sehr starke Majorität im Lande gegenüber den Rechten verfügen. Das die guten Kenner der Verhältnisse in Belgien nicht überraschendes Wahlergebnis ist aber in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die nichtkirchlichen katholischen Wähler, welche für die Liberalen gestimmt haben, bevor diese sich zu einem Kartell mit den Sozialisten verbunden haben, nicht mehr mit den Liberalen gehen, sondern zu den Rechten-Konferenzen übergeschwenkt sind in der sehr gerechtfertigten Befürchtung, daß die Liberalen in der Deputiertenkammer vollständig in das sozialistische Schlepptau geraten würden. Welche Wirkungen die Wahlergebnisse bei der sozialistischen Arbeiterklasse im Lande ausüben werden, müssen die nächsten Tage erst lehren.

**Berlin, 3. Juni.** Die kirchliche Mehrheit der Wählerischen Kammer steigt nach der Wahl von 6 auf 10 Stimmen. Die Rechten haben den Liberalen 5 Sitze abgenommen, einen die Sozialdemokraten verloren. Gegen den Ausgang der Wahl erheben die in der Widersteh geliebten Parteien sehr schwere Angriffe. Sie behaupten, der Ausgang der Wahl sei durch Bestechung und Betrug herbeigeführt, die Wählerlisten seien falsch aufgestellt worden. Wie aus einem Munde wird jetzt die Forderung erhoben, das allgemeine und gleiche Stimmrecht einzuführen. Nur das ungleiche Stimmrecht habe den Rechten zu diesem Siege verholfen.

**Brüssel, 3. Juni.** Nach den Ergebnissen der Kammerwahlen wird sich die Kammer zusammensetzen aus 101 Katholiken, 47 Liberalen, 39 Sozialdemokraten und 1 christlichen Demokraten. Die Majorität der Regierung wird sich also auf 16 Stimmen minderbekannt belaufen.

**Brüssel, 3. Juni.** In Charleroi sind Hofdruse auf Frankreich und auf die Anexion Belgiens durch Frankreich ausgedrückt worden. In Lüttich sind Teufelsläuse ausgebrochen und man glaubt, daß auch dort die Auslandsbewegung Fortschritte machen wird. Die Regierung hat für die für heute abend gefährdeten Ausstellungen umfangreiche militärische und polizeiliche Maßnahmen getroffen.

**Brüssel, 3. Juni.** Meldungen aus Charleroi berichten, daß die Auslandsbewegung Fortschritte macht. Die Zuständigen durchziehen

die Straßen der Stadt und versuchen, die noch weiter Arbeitenden zum Aufstände zu bewegen.

**Brüssel, 3. Juni.** Hier und in Gent mußten Gendarmen und Polizei wiederholt einschreiten, um die Demolierung von Klöstern zu verhindern. Gestern früh trafen hier die einberufenen Rekruten ein, mit denen die Regierung ausbrennen über eine Militärmacht von über 100 000 Mann verfügen wird. Wie man erfährt, ist die Einberufung der Rekruten auf Antrag der Industriellen erfolgt, die glauben, daß infolge der Niederlage der Opposition in über Möglichkeit eines Generalsstreiks zu rechnen sei.

**Lüttich, 3. Juni.** Heute abend kam es zu schweren Aufrührungen und Kundgebungen vor dem Rathaus und dem sozialistischen Volkshaus. Die Menge versuchte Verhaftete zu befreien. Die Bürgergarde und die Gendarmen schritten ein und gaben Schoten ab. Die Erregung in der Stadt ist sehr groß. — Nach einer späteren Meldung wurden durch die Einberufung der Bürgergarde 3 Personen getötet und 15 schwer verletzt. Die Straßen im Zentrum der Stadt wurden von 10 Uhr ab von der Bürgergarde, vom Militär und der Gendarmen besetzt.

Marokko.

**Paris, 3. Juni.** Den letzten hier eingetroffenen Privatmeldungen der Wälder zufolge hat sich die Lage in und bei Fez für die Franzosen im Laufe des 1. Juni wesentlich gebessert. Lieber den gestrigen Zufall der Kolonne Gouraud aus Fez wird berichtet: Die Artillerie hatte zuerst große Schwierigkeiten, als sie das Bahigga, ein Tor von Fez, passierte. Die Proben wurden abgenommen, und nur sehr langsam kamen die Geschütze durch das Defilee hindurch. Unterdessen standen die Kavallerie, die die linke Flanke deckte, und die der Garinon von Dar Debbagh entnommene Kolonne dem Feind allein gegenüber. Als die Artillerie dann endlich nachgekommen war, wurde das Gefecht allgemein, und die Truppen konnten vorgehen. Die feindliche Staffe wurde auf allen Punkten zurückgeworfen, ihr Lager in Brand gesteckt und der Feind verfolgt. Die französischen Verluste des Tages belaufen sich auf 10 Tote, darunter ein Leutnant und ein englischer Infanterist Redman, der seinerzeit mit einem Kameraden gleicher Nationalität aus den englischen Marokko-Infanterien übernommen worden war und unter französischer Fahne weitergedient hatte. Außerdem sind 28 Verwundete, darunter 3 Offiziere, zu verzeichnen. Die Verluste des Feindes sind wie stets unbekannt, sollen aber sehr erheblich sein, da man hier und da ganze Gruppen von Gefallenen bemerkt. Es wird noch berichtet, daß französischerseits mit großem Erfolge festgesetzt worden ist, daß die gegen Fez ausgesendeten Staffen von dem weiter gekommenen Rifflanden angebrochen, die sich mit dem großen und mächtigen Stamme der Hayana verbündet haben. Es sind dies also Stämme, die bisher niemals mit den Franzosen in Berührung gekommen waren, die dagegen die Spanier bei Melilla befehligen.

**Paris, 3. Juni.** General Douay fandte dem Minister des Aeußeren folgende Telegramme aus Fez unter dem 1. Juni 9 Uhr abends: „Die Kolonne des Obersten Gouraud, die 5 Bataillone Infanterie, 6 Abteilungen Artillerie und zwei Eskadronen Kavallerie umfaßt, rücte um 5 Uhr früh gegen den Feind vor, der sich 10 Kilometer nördlich von Fez an den Ufern des Sebou gesammelt hatte. Das Feuer wurde um 6 Uhr durch die Vorhut gegen die Feinde auf den Abhängen im Süden von Jelaah eröffnet. Die Kolonne machte einen heftigen Angriff gegen die feindlichen Abteilungen, die infolge des Artilleriefeuers von den Abhängen nicht herabsteigen konnten. Um 10 Uhr gelangte die Kolonne zu einem der großen feindlichen Lager, das von der Artilleriebombardiert und vom Feinde schnell geräumt wurde, der in hellen Säulen in die Berge floss. Cleffiani, der Anführer der Staffe, fiel in unsere Hände.“

**Fez, 4. Juni.** Nach den letzten Feststellungen sind von den Marokkanern, die nunnmehr gänzlich zerstreut sind, 600 Mann gefangen. Der Sultan wird unter dem Schutze zweier Bataillone in 4 bis 5 Tagen abreisen.

Wieder ein Deutscher in Mexiko ermordet.

**Mexiko, 3. Juni.** Der Deutsche hugo Beel ist in San Miguel am Rio Demesquial von Banditen ermordet worden. San Miguel ist ein abgelegenes Städtchen von 4000 Einwohnern im gefährlichsten Aufstandsbereich. Es war hier bekannt, daß gegen Beel im Februar eine Erpressung verübt worden war, und daß er sich danach, entsprechend der Warnung des Gefandten, nicht in schlecht garnisonierten und abgelegenen Orten zu bleiben, mit seiner Familie nach der Gouvernementsstadt Durango begeben hatte. Von seiner Rückkehr in das gefährdete San Miguel hat man hier keine Kenntnis gehabt. Seine Frau mit zwei Kindern

befindet sich noch dort. Auf Antrag des Gefandten sind die mexikanischen Behörden bemüht, die Familie in Sicherheit zu bringen. Ein Rural-Korps befindet sich auf dem Wege nach San Miguel.

Das Deutsche Geschwader in America.

**London, 3. Juni.** „Times“ berichtet aus Newport: Am Dienstag werden die deutschen Offiziere vom Präsidenten im weißen Hause empfangen. Nach einem Besuch der Marineakademie in Annapolis werden sie nach Hampton Road zurückkehren. Das Geschwader wird dann nach Newport weiterziehen. Die amerikanischen Presse interessiert sich stark für den Besuch.

Deutsches Reich.

**Berlin, 3. Juni.** (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser fuhr heute nachmittag vom Bahnhof Friedrichstraße nach Alt-Modell und kehrt von dort morgen hierher zurück.

**König, 4. Juni.** Der „König. Zig.“ wird aus Berlin telegraphiert: In einer Korrespondenz wird behauptet, daß zwischen dem Reichsfinanzler und dem preussischen Landwirtschaftsminister Unstimmigkeiten beständen, die sich namentlich auf den Vorstoß des Herrn v. Schorlemer gegen das Zentrum bezögen. Da Senationsnachrichten dieser oder ähnlicher Art seit einiger Zeit mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit aus dem Boden schießen, so dürfte es vielleicht angebracht sein, festzustellen, daß nach unseren Ermittlungen das Gerücht von Unstimmigkeiten zwischen dem Herren von Bethmann-Hollweg und v. Schorlemer über Grundlagede entbehrt, ebenso wie die auch schon in ausländische Blätter übergenommene Anfindung eines in Kürze bevorstehenden Besuchs in den höchsten Staatsämtern.

**Spandau, 3. Juni.** Am Artillerie-Depot ist ein mysteriöser Einbruchdiebstahl verübt worden: Der Diebstahl wurde erst heute früh entdeckt, man er verübt wurde, steht noch nicht fest. Das Artillerie-depot befindet sich in der Trainstraße des 3. Armee-Korps. Am Sonnabend abend wurden die Geschützräume ordnungsmäßig geschlossen, Sonntag wird in den Räumen nicht gearbeitet, so daß man erst gestern früh, als die Büroräume wieder geöffnet wurden, den Diebstahl bemerkte. Dem über den Dieben fielen etwa 100 Konstruktionszeichnungen in die Hände. Sind diese auch nicht besonders wichtig, so ist die ganze Anwesenheit doch überaus peinlich, da es sich zweifellos um einen Spionagefall handelt. Die Diebe haben genau in der Kaserne Befehlsgewalt und sich vorher Nachschlüssel besorgt, mit denen sie sowohl die Türen zu den Räumen als auch die Schrankeöffnungen öffneten. Seit Mittwoch ist ein Sergeant der Spandauer Garnison, der in der Kommandantur beschäftigt wurde, spurlos verschwunden. Ob er mit den Dieben in Verbindung zu bringen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Ist dies der Fall, so dürfte die Sache noch ein ganz anderes Aussehen gewinnen, da der Vermittlung Kenntnis von anderen wertvollen militärischen Dingen gehabt haben soll. Dann wäre es auch zu erklären, woher die genaue Ortkenntnis der Diebe rührt, da der betreffende Sergeant auch in der Trainstraße genau Bescheid wußte. Sowohl die Militärbehörden als auch die Spandauer und die Berliner Polizei sind eifrig bemüht, die Sache aufzuklären und die Schuldigen zu ermitteln.

**München, 3. Juni.** Heute begann im bayerischen Abgeordnetenhaus die allgemeine Beratung des Kultusrats. Von den drei Rednern der größeren Fraktion des Hauses, vor allem von dem Rektor der technischen Hochschule in München, dem Fortschrittler Professor Dr. Günther, wurde die Frage des Modernisierens und seiner Folgen für den Fortbestand der Theologischen Fakultät an den Universitäten in den Vordergrund der Erörterung gestellt. Unter Verwerfung des Gutachtens des Würzburger Rechtslehrers Weurer, der in einer theologischen Frage nicht kompetent sein konnte, stellte sich Kultusminister Dr. von Knilling ausschließlich auf den Boden eines Gutachtens des Würzburger Theologen Dr. Kieff. Danach schloß der Modernisierer wieder etwas Neues für den Theologen, noch hindert er die Freiheit der Forschung und Lehre, noch greift er insbesondere auf weltliche und profane wissenschaftliche Gebiete über. Das gleiche befehligen dem Kultusminister die Fakultätsgutachten aus Bonn, Breslau, Baderborn und Münster. Damit wäre nach der Erklärung des Kultusministers, auch für den Staat kein Anlaß gegeben, die verfassungsrechtliche Frage des Placet aufzurufen, noch besteht für den Staat ein Anlaß, an dem dreizehnten Rechtsstand der theologischen Fakultäten irgend etwas zu ändern. Der vom Zentrum mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Kultusministers wird in der heutigen Sitzung ein liberaler Redner scharf entgegentreten.

Provinz und Umgegend.

**Cöthen, 3. Juni.** Passagiere, die gestern mitag den 11.5 Uhr nach Magdeburg fahrenden Güzug benutzten, erleben bei Cöthen ein

Mein Freund und Neffe.

Eine merkwürdige Begebenheit aus dem Innern Ostafrikas.

Der Orient gilt von Alters her als das Land der wunderbaren Ereignisse, und in den Märchen und Sagen der Perser, Araber und anderer orientalischer Völker spiegelt sich die ganze glühende Phantasie und Gestaltungskraft der Bewohner der heißen Zone wieder. Im Gegensatz zu diesen Märchen trifft man beim Nezer nur geringe Spuren eines Geistes- und Gelsenpferdgläubens, obwohl er sehr abergläubischer Natur ist, und deshalb hat man von ihnen Gelsenpferdgeschichten fast nie erzählt. Spiritismus und die Lehre von der vierten Dimension sind diesen Naturfindern noch unbekannt.

Der junge und laktätische Europäer, der in stolzem Wagenut die Kolonie betritt, erwartet wohl allerlei Abenteuer zu erleben, jedoch kaum solche, die außerhalb der Wirklichkeit liegen. Ereignis sich wirklich einmal in seinem Leben ein derartiges Vorkommnis, und erzählt er es, so wird es als Fieberhalluzination oder als die Folge eines übermäßigen Alkoholgenusses von den unbeeinträchtigten Zuhörern angesehen und verspottet, so daß der Betroffene es vorzieht, lieber nicht darüber zu sprechen und sich lieber zu machen.

Eine merkwürdige Begebenheit, die mir vor einigen Jahren zuzief und die bisher im Meer der Vergessenheit schlummerte, soll dem Leser heute mitgeteilt, und muß es ihm überlassen werden, eine Erklärung dafür zu finden.

Es war auf einer kleinen Anwesenheit in Deutsch-Ostafrika, wobei mich mein Schicksal für zwei Jahre verschlagen hatte. Mein Wohnhaus, das zugleich als Verwaltungsgelände der kaiserlichen Regierung diente, war ein mit Gras bedeckter, aus Lehm und Stangenholz recht praktisch aufgeführter Bau mit je zwei Zimmern rechts und links und einem breiten, nach beiden Seiten offenen Mittelgang. Das Haus erhob sich auf einem zwei Meter hohen massiven Unterbau und war auf allen Seiten von einer breiten geräumigen Veranda umgeben, zu der einige Stufen heraufführten. Auf einer Seite dieser Veranda pflegte ich meine Mahlzeiten einzunehmen, und hatte sie mit den nötigen Möbeln, Liege-

stühlen usw. ausgestattet. Posten und Wände waren mit Gehörnen, Speeren und anderen afrikanischen Trophäen geschmückt.

Wir waren dort nur wenige Europäer, fast sämtlich, bis auf einen jungen Kaufmann, Angestellte der Regierung, und so kam es, daß ich des Abends meistens allein war, zu mal der eigentliche Ort, in dem die anderen alle mochten, ungefähr eine Viertelstunde vom Regierungsgelände entfernt lag und das Wandern zur Abends- oder Nachtzeit der herumstreifenden wilden Tiere wegen mit einer gewissen Gefahr verknüpft war. Zwischen mir und meinen Untergebenen beschränkte sich der außerdienstliche Verkehr auf eine wöchentlich einmal stattfindende Zusammenkunft in meinem Hause. Ein häufiger Gast dagegen war der erwähnte kaufmännische Vertreter einer unserer großen Kolonialgesellschaften. Er war taum ein Jahr in der Kolonie anständig, die Malaria hatte ihm die gelinden heimatischen frischen Wangen noch nicht gefärbt. Als einziger Sohn wohlhabender Eltern sein Vater war Großkaufmann in Hamburg) hat er nach beendigt Abiturientenexamen den Entschluß gefaßt, einige Jahre im Ausland durch eigene Tätigkeit Land und Leute kennen zu lernen.

Je länger ich mit ihm verkehrte, desto mehr lernte ich den Ernst seines Charakters und sein feines Wollen und Streben kennen; manchen Abend saßen wir zusammen, und ich hörte ihm zu, wie er halb von seiner Heimat, bald von der von ihm innig geliebten Mutter oder seinem Vater, den er als Vorbild eines ihm selbständigen Mannes verehrte, öfter aber auch über seine Zukunftspäne sprach. Vorzüglich wollte er noch zwei Jahre in Ostafrika bleiben und dann über Johannesburg, Pretoria auf längere Zeit nach Kapstadt gehen. Bei einer späteren Reise sollte Amerika an die Reihe kommen, und zum Schluß seiner Auslands-tätigkeit sollte er Japan, China und Indien besuchen. Zehn Jahre hatte er sich vorgenommen, von der Heimat fernzubleiben, um dann als gereifter Mann das väterliche Geschäft zu übernehmen und eine Familie zu gründen. Augenblicklich hatte er keinen größeren Wunsch, als aus den immerhin kleinen Verhältnissen seiner jetzigen Stellung heraus und weiter ins Innere, an die Seen zu kommen. Seine tatkräftige Natur

bränge ihn vorwärts, und da er sich die Landesprache rasch zu eigen gemacht hatte, genigte ihm der Detailkontakt von Gumm, Wachs, Kopra und dergleichen sowie der Handel mit Stoffen, Perlen und anderen Artikeln in seiner Faktorei nicht mehr, und es lag ihm daran, seinen Wirkungsbereich zu vergrößern. Wie ich war er also, als er eines Tages die Anfrage erhielt, ob er einen Vorkaufvertrag mit dem Telegramm in sofort abreisen wollte. Er kam freudigbehernd mit dem Telegramm in mein Bureau und zeigte es mir. „Naturally habe ich sofort zugestimmt, meine Bureau und zeigte es mir. „Naturally habe ich sofort zugestimmt, meine Bureau und zeigte es mir. „Naturally habe ich sofort zugestimmt, meine Bureau und zeigte es mir.“

Ich hatte ein kleines Fieberfieber bekommen und außer meinem Nachfolger auch die anderen Beamten, mit denen ich stets ein freundschaftliches Band verknüpft hatte, dazu eingeladen. Wir war eigen zu Sinn, als er kurz vor Tisch zu mir kam, um mir, bevor wir, wie er meinte, vielleicht später in eine vernünftige Stimmung kämen, noch einmal zu danken und Bequemlich zu sagen. Ich hatte ihn liebgewonnen und gab diesem Gefühl Ausdruck, indem ich ihm meine Freundschaft anbot, wofür er mir warm dankte. Ich weiß nicht, was es war, aber es befahl mich während meiner Worte ein eigentümliches Gefühl der Besorgnis um meinen jungen Freund, eine banale Ahnung vor etwas Entsetzlichem. Doch ließ ich meine Befürchtung nicht laut werden und versuchte darüber hinwegzukommen, was mir auch schließlich bei seinen raschen, hoffnungsvollen Worten gelang. Der Abend verlief wie viele solcher Art, mit waren in lustiger Laune, sangen und polkultierten nach einander gemachten Mahle, und der fröhliche Tag der Feld des Tages, der bei Tagesgrauen ins weite Innere ziehen sollte. Um 12 Uhr erhob er sich und sprach den Wunsch aus, sich schon jetzt verabschieden zu dürfen. Er wollte um 1/2 abmarschieren und biete uns, ihn nicht mehr am Morgen bei Aufbruch, wie sonst üblich, ein Etüd Weges zu begleiten.

Ich trat mit ihm noch einen Augenblick in meine Privatwohnung, wir umarmten uns und sagten uns herzlich Lebewohl. Währenddessen

aufregendes Schauspiel. Richtig, wenige Kilometer hinter der Station, hielt der Zug. Die Ursache: ein Mann hatte sich vor die Räder gemorren und war ernstlich verstimmt worden. Die Lokomotive hatte ihm die Beine abgefahren. Als man den Körper unter den Rädern hervorzog, war der Unglückliche bereits eine Leiche. Näheres über seine Person ließ sich noch nicht feststellen.

\* Thale, 3. Juni. Heute früh wurde im hiesigen Bahnhofspark der Hüttenarbeiter Fröh Schomburg mit einem Schuß in der Schäfte tot aufgefunden. Es liegt wahrscheinlich Selbstmord vor, es ist aber nach Fund der Leiche noch nicht ausgeschlossen, denn der Reolator steckte dem Sch. noch in der Seitenrocktasche. Sch. galt sonst als ein lebenslustiger, dabei aber ordentlicher Mensch und soll ein Liebesverhältnis mit einem Zimmermädchen unterhalten und in der verlassenen Nacht mit ihm zusammengewesen sein. Die Polizei ist ernstlich bemüht, in das Dunkel Klärung zu schaffen.

\* Elbingerode, 2. Juni. Die am Sonnabend erfolgte Öffnung der Leiche des unglücklichen Forstbediensteten Hermann Kite hat ergeben, daß er nicht nur einen Kopfschuß, sondern auch einen Brustschuß erhalten hat. Der Brustschuß soll tödlich gewirkt haben und aus einer Heintatkräftigen Waffe stammen. Es verläutet ferner, daß das Geschoß in den Kleidungsstücken des Unglücklichen aufgefunden sein soll. Die am Freitag mit Polizeihänden aufgenommene Spur der Täter wies auf Elbingerode hin, wo die bereits gemeldeten Verhaftungen vorgenommen wurden; in Bennedentien sollen ebenfalls Verhaftungen stattgefunden haben. Dem Ermordeten wird noch nachgeforscht, er solle bei seiner vorgelegten Forstbehörde in reichem Maße Anzeige wegen Holzdiebstahls gemacht haben. Demgegenüber besagt eine Auskunft der Oberförsterei in Bennedentien, daß der Ersttöter nur eine Meldung wegen Holzdiebstahls gemacht hat, und diese dabei nicht einmal mit der Bestrafung des Diebes, der sich bereit erklärt hatte, das gestohlene Holz zu bezahlen. Einer weiteren Meldung zufolge soll es sich nicht um Wild, sondern um Fische gehandelt, die in der Bode nach Forellen gefischt haben sollen; eine Bestätigung bleibt jedoch abzuwarten. Eine Belohnung von 1000 M hat der Staatsanwalt auf die Ermittlung der Täter ausgesetzt. Ebenso haben auch der Vater des Unglücklichen sowie der Jagdberein namhafte Belohnungen in Aussicht gestellt.

\* Neuhaldensleben, 3. Juni. Der Bräunauer Danker in Neuhaldensleben, der F. 3. bei dem Schillerausflug auf mehrere seiner Mitfahrer ein Revolverkarabiner verleiht, einen schmer und zwei leicht verletzte und sich dann selbst zu erschließen versuchte, ist außer Verhaftung gesetzt, da er zur Zeit der Tat nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gewesen war. Hinsichtlich dafür war das Zeugnis des Direktors des Landeshehlanstalt in Lichtspringe, der ihn längere Zeit beobachtet hatte.

\* Liebenwerda, 2. Juni. Bürgermeister Kose wurde vor 14 Tagen von einem plötzlichen Schlaganfall betroffen, an dessen Folgen er gestern nachmittag verstorben ist. Herr Kose, der im 60. Lebensjahre steht, hat 18 Jahre lang treu unserer städtischen Verwaltung vorgestanden und viel zur Verschönerung der Stadt beigetragen. Sein unerwartetes Hinscheiden wird allgemein betrauert.

\* Bad Dürrenberg, 3. Juni. Am Sonnabend nachmittag führte hier der Maurer Gustav Zepperitz aus Leipzig-Lindenau aus etwa 15 Meter Höhe von einem Giebelende ab, an dem er mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt war. Der Bauernmeister erlitt erhebliche Verletzungen an Kopf und an der Wirbelsäule. Nach Anlegung eines Verbandes durch Herrn Dr. med. Pieper erfolgte mittels Krankenautomobils die Überführung des Zepperitz nach dem Stadtkrankenhaus zu St. Jakob in Leipzig. Lebensgefahr ist nach Herrn Dr. Piepers Meinung für den Verunglückten ausgeschlossen. Zepperitz soll übrigens bereits wiederholt bei seinen gefährlichen Arbeiten Unfälle erlitten haben.

\* Radewell, 1. Juni. Gestern wurde die Leiche des Schulknaben Rappes zu seinen Eltern in dem benachbarten Dörfchen Burg gebracht. Ihm war das gläserne Saugröhrchen eines Limonadenfläschchens, das er Pfingsten von einem fliegenden Händler gekauft hatte, durch die Luftröhre in die Lunge eingedrungen. Vom Krankenhaus „Bergmannstrost“ wohin man den kleinen Patienten zuerst gebracht hatte, wurde er der Königl. Universitätsklinik überwiegen, und obgleich hier die Operation gut gelang, ist der Knabe am vierten Tage danach doch noch gestorben.

\* Greiz, 1. Juni. An Kleinsinder geriet ein 13jähriger Junge, der an einer Hochzeit teilnahm, über eine Schnapsflasche, die er austrank. Der Knabe ist an Alkoholvergiftung gestorben.

überließ mich wieder dieses fröhlichen, beklemmende Gefühl, wie am Nachmittag, so daß mir ein paar Augenblicke die Sprache stockte und ich ihn stumm an mich drückte. „Was deine Geschichten, Werner, und sei vorichtig!“, ermahnte ich ihn. Er selbst war wohl auch in dieser Abzweigungsstunde, trotzdem er sich nichts merken ließ, nachdenklich gestimmt, und ich werde es nie vergessen, wie er mir lächelnd, dabei zudendend Mund zu mir sagte: „Was soll mir denn passieren? Wenn mir etwas zustoßt, sollst Du es zuerst erfahren, ich werde Dir ein Zeichen geben, wo Du auch sein magst.“

Mit diesen Worten verließ er mich und ging, seinen Diener mit der Laterne vorausschickend, schnellen Schrittes in das Dunkel der Nacht hinein. — Ich sollte ihn lebend nicht wiedersehen. —

Ungefähr zwei Monate waren seit diesem Abend verstrichen. In den letzten Nächten beschäftigte anscheinend ein Marder die Tauben in ihrem Schloß, der in der Mitte des Hofes auf ungefähr drei Meter hohen Pfosten aufgerichtet war und ich hatte den nachdenklichen Politzier beobachtet, gut aufpassen und mich, wenn sie etwas fürchten, zu wecken. — Ich war noch nicht lange zur Ruhe gegangen und kaum eingeschlafen, als mein treuer Hund Fida, der im Wohnzimmer meinen Schlaf beobachtete, unruhig wurde und ins Schlafzimmer in mein Bett kam. Hierdurch wurde ich munter und hörte im gleichen Moment vom Taubenschloß her das ängstliche Plätern und Flügel schlagen aufgerörter Tauben; schnell sprang ich auf, heilte mich an, ergriff die geladene Doppelflinte und eilte auf den Hof hinaus. Hier erwartete mich schon ein schwarzer Unteroffizier nebst einigen Soldaten der Wache und meldete mir, es wäre ein Tier im Taubenschloß, man könnte die Fliegen biegen sehen. Als ich meinen Blick nach oben richtete, glänzten mir auch zwei rot leuchtende Punkte entgegen.

In meinem Leben habe ich schon vielfach Gelegenheit gehabt, den Widerschein des Lichtes im Auge des Tieres zu beobachten, aber der rote Glanz, der mir aus dem dunklen Schloß entgegenflüchte, machte mich in ersten Augenblick fassungslos. Hier war nichts von dem bläulich-phosphoreszierenden Schimmer, den ich beim Koboldzug gewohnt war, zu sehen, und übersehen die beiden mich anstarenden runden Flecke glühenden Koblen ähnlich.

(Fortsetzung folgt.)

\* Schütz, 3. Juni. Der Kraftwagen der Automobilenpersonspf Schleiß-Mörsch fuhr heute infolge Verfalls der Bremsvorrichtung einen steilen Berg hinab und wurde schließlich gegen einen Baum gesteuert. Von den Anstößen erlitten sechs Personen erhebliche Verletzungen, darunter der Postassistent Schmidt sehr schwere.

**Soziales.**

\* Zum Besuch Seiner Majestät des Kaisers. Aus Leipzig, 3. Juni. berichtet man dem „Berl. Volkt.-Anz.“: „General v. Wolke, der Chef des Generalstabes der Armee, wird während der diesjährigen Kaisermanöver sein Quartier in Döbisch aufschlagen. Die Stationierung des Generals in Döbisch läßt vermuten, daß auch der Kaiser sich in der Nähe aufhalten wird; es verläutet auch schon, daß der Kaiser auf Schloß Hubertenburg Wohnung nehmen werde.“ — Daraus entnimmt ein benachbartes Blatt die Möglichkeit, daß Seine Majestät nicht nach Merseburg kommen werde. Demgegenüber ist zu bemerken, daß der Besuch Sr. Majestät für Ende August in Merseburg angefangen und doch daran nichts geändert worden ist. Möglich, daß Sr. Maj. von hier aus sich nach Hubertenburg begibt.

\* Die Elektrizitäts-Angelegenheit kommt namentlich für die Stadt Merseburg zum Abschluß, Magistrat wie Lieberland-Zentrale Saalreits-Büro haben sich mit dem Verträge, wo ihn vorigen Mittwoch die Stadtoronellen abgeändert haben, einverstanden erklärt.

\* Der Sommer. In drei Wochen endet der Sommer kalendermäßig seinen Anfang, die Tage nehmen dann, zunächst unmerklich, ab, um Mitte August herum werden die Abende derart länger, daß man vom Monat August als von dem „Tageliebe“ spricht.

\* Die Kali-Endlagen auf dem Erfurter Städtetage. Auf dem Städtetage zu Erfurt fand auch die Kali-Endlagen, welche das Wasser der Flußläufe verharren und verschlimmern, zur Sprache gebracht worden. Richterlicher Professor v. Drigalski (Halle) gibt zunächst eine Erklärung des chemischen Charakters der sog. „Endlagen“. Bakterien oder sonstige Erreger von Infektionskrankheiten fanden sich jedenfalls in den Kaliabwässern nicht, so daß man von einer „Verjauchung“ bei diesen Abwässern nicht sprechen könne. Bei den Abwässern habe man mit zwei Begriffen zu rechnen, mit der Zahl der Chloride und mit dem Härtegrad des Wassers. Ein Urteil zu fällen über die Schädlichkeit der Kaliabwässer sei eine schwierige und heikle Sache. Der Nebenredner nun eingehend die Wirkung starker Sulfatungen auf lebende Zellen, die zuweilen eine stark schädigende sei. Der Dampfkeßelbesitzer, der mit Endlagen durchsetztes Wasser in seine Keßel leiten müsse, habe mit starker Bildung von Keßelstein zu rechnen. Eine weitere Schädigung erlitten die Betriebe, die auf Verbrauch von Seife angewiesen seien. Für Seife betrage der Mehrverbrauch an Seife infolge der Verletzung des Wasser annähernd 200 M pro Tag. So würden in erster Linie die Papierfabriken stark geschädigt, weiter auch die Zuderfabrikation. Ebenso litten die Brauerei- und Mälzereiwerke. Hinsichtlich der Einwirkung des mit Kaliendlagen durchsetzten Wassers auf Menschen sei vor allem die Geschwulstbeeinträchtigung zu konstatieren. Bei schwächlichen Personen und bei Kindern können schon bei geringeren Mengen von Chloromagnesia unheilvolle Darmkatarrhe entstehen. Eine Stadt, die ihren Kampf gegen die Verletzung ihres Trinkwassers aufbehe, gebe sich einer starken Waffe gegen die Säuglingssterblichkeit. Ein verhärtetes Wasser wirke weiter beeinträchtigend auf die Entwicklung. — Weiter meint der Redner, daß das Fischen der Abwässer der Städte. Bei organischer Verschmutzung der Flußläufe könne das Trinkwasser bei unseren technischen Hilfsmitteln geschädigt werden. Dies ist aber nicht der Fall bei Kaliabwässern. Die Theorie von der Selbstreinigung habe sich nicht als haltbar gezeigt; außerdem habe sich eine Einwirkung des verletzten Flußwassers auf die Brunnen nachweisen lassen. Die Städte hätten also volle Berechtigung, sich gegen die weitere Verletzung der Flußläufe zu wehren. Eine Abhilfe könne nur durch reichsgesetzliche Regelung der Frage erfolgen. — Oberbürgermeister Dr. Contag (Vorbauhen) meint, der Herr Vorredner habe bei seinen Ausführungen die Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Seite der Kaliindustrie vernachlässigt, in der heute ein Kapital von 3 Milliarden M investiert sei. Mit Angehörigen nähere die Kaliindustrie heute an 100 000 Menschen. Allein in der Provinz Sachsen seien 250 Millionen M in der Kaliindustrie festgelegt. Die öffentlich-rechtlichen Lasten der Kaliindustrie in unserer Provinz bezifferten sich auf fast 8 Millionen M. So geht von der Kaliindustrie auch ein großer Segen für unsere Provinz aus. — Stadtoronellen-Vorsteher Fröhlich (Stahlfurt) bekennt sich als Interessent der Kaliindustrie und verliest ein Memorandum, in dem gegen die von der Stadt Magdeburg über die Verletzung des Abwassers erhobene Klage polemisiert wird. Stadtrat Dr. Zacher (Magdeburg) vermahnt sich gegen die Unterfertigung, als ob die volkswirtschaftliche Seite der Kaliindustrie herabgesetzt werden sollte. Aber müsse anerkennen, daß Kali heute der Stolz Deutschlands ist. Man möge, wie es auch der Referent getan habe, bei den Erörterungen auf dem Döbisch-wissenschaftlicher Diskussion bleiben. — Stadtbaurat Hammer (Halle) meint, daß die Debatte von dem ursprünglichen Thema stark abgedrückt sei. Die Ansicht, daß Halle so vorzügliches Trinkwasser habe, treffe nicht zu. Man habe in der letzten Zeit doch eine starke Verberkung konstatiert. Das gleiche sei auch in anderen Städten an der Saale der Fall. — In Schlusswort befreit der Referent Dr. von Drigalski, daß der Gesundheitsrat eine andere Stellung einnehme, wie er sie in seiner Referat dargelegt habe. Man könne das Mißgeschick der Kaliindustrie bebauern, aber die Städte seien gezwungen, sich gegen die Schädigungen zu wehren. Sie wüßten ganz genau, daß auch sie arge Sünder an der Verschmutzung der Flußläufe seien. Aber sie hätten die durch sie geschaffenen Mißstände beseitigt und verlangten nun ohne jede Animosität, daß auch die Kaliindustrie ihre Pflicht tue. Man wolle die Kaliindustrie durchaus nicht bestempeln, aber man müsse fordern, daß sie mit ihren Abwässern die Flüsse nicht zu sehr belastet.

\* Zur gef. Beachtung. Die größeren Typen, die bisher für die Herstellung des Kreisblattes verwendet wurden, kommen in aller Kürze, voraussichtlich nächste Woche, wieder in Gebrauch.

\* Deutscher Flottenverein. Der Haupt-Ausflug für Berlin und die Mark Brandenburg des Deutschen Flotten-Vereins unternimmt bekanntlich eine Sonderfahrt zur Jubiläumswache nach Kiel, die den Teilnehmern etwas ganz Besonderes bieten wird. Die gesamte deutsche Flotte wird in der Kieler Förde vereinigt sein. Zu dem Festzuge haben sich ferner die Kaiserliche Marine, die Marineangehörigen in Flensburg und Wilhelmshafen, ferner die Norddeutsche Weierland und Helgoland, Ausgedehnte Flotten auf der Nord- und Ostsee sind im Programm vorgesehen. Ausführliche Programme sind kostenlos beim Haupt-Ausflug,

Berlin W, Schöneberger-Ufer 30 erhältlich. Letzte Anmeldungsfrist 8. Juni. Die Fahrt dauert vom 20. bis 27. Juni cr.

**Berichtszustellung.**

\* Schwab, 3. Juni. An dem Besuche gegen der polnischen Waptrawalle in Schwab am Tage der Reichstagsöffnung vernichten die Geschworenen des Graubündener Schourgerichts sämtliche nach Aufbruch gestellten Schuldfragen. Dagegen wurden neuerlich unter Zustimmung mildernder Umstände wegen Landfriedensbruchs der Arbeiter Subkomi, Arbeiter Witrowitz und Tischlergeselle Gadginski zu je 10 Monaten Gefängnis, wegen ähnlichen Landfriedensbruchs der Arbeiter Subkomi, Schiffsgeselle Grajewski und Arbeiter Jurkiewicz zu je 6 Monaten Gefängnis. Die erlittene Unterjuchungshaft wurde diesen Angeklagten voll angedreht. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

\* Regensburg, 3. Juni. Von der hiesigen Strafkammer wurde ein praktischer Arzt wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung zu 3 Monaten und einem Tage Gefängnis verurteilt, weil er von der Begleitadresse einer Patenschaftsordnung trotz der Abmahnung des Postboten die 50-Pfg.-Marke abholte, um sie seiner Markenammlung einzuverleiben. — Bekanntlich gelangen die abgestempelten, also erlittenen Marken der Patenschaftsordnungen nicht in die Hand des Empfängers, da er nur den schmalen Absatz der Patenschaftsordnungen erhält, auf dem sich die Marke nicht befindet. Es ist dies schon oft seitens der Markenämter beobachtet worden, da es sich hier ja gerade um Marken höherer Beträge handelt, die inselgeheim dem Publikum in abgestempelter Zustände nicht zugänglich sind. Für die Post sind diese Marken wertlos, da sie sie trotz wiederholter Bitten der Markenämter nicht verkauft, sondern sie nach geraumer Zeit vernichtet. Daß bei Patenschaftsordnungen die abgestempelte Primärmarke nicht mit erhält, ist übrigens ein Unikum; die Postkraft auf jedem Briefe und jeder Postkarte erhält sie der Adressat. Die Postkraft geht auf Grund von § 133 des Strafgesetzbuches erfolgt zu sein, wonach mit Gefängnis bestraft wird, wer eine Urkunde usw. „vorzüglich vernichtet, beiseite schafft oder beschädigt“. — „Hil die Handlung in gewinnlicher Absicht begangen, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 3 Monaten ein; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“

**Vermischtes.**

\* Altenburg, 3. Juni. Der aus Leipzig-Gutritsch stammende, 1887 geborene Wily Jechmisch beging Selbstmord, indem er sich in der Sonntag-Nacht unweit Mülla vor den nachts 11 Uhr nach Göttingen fahrenden Personenzug auf die Schienen warf und sich überfahren ließ. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten. In der Brusttasche des Selbstmörders befand sich eine an eine fremde gerichtete Postkarte, in der er dieser von seinem Vorhaben Mitteilung macht.

\* Leipzig, 3. Juni. In der Nähe des Alten Gasthofes zu Wahren feuerte gestern in später Abendstunde ein Handlungsgehilfe aus Leipzig-Gohlis auf eine Kontoristin und sich selbst mehrere Schüsse ab. Beide wurden verletzt nach Leipzig gebracht. Der Handlungsgehilfe wurde in Haft behalten. Er gibt an, nur einen Selbstmordversuch gemacht zu haben. Die Sache bedarf noch der weiteren Aufklärung.

\* Bergen b. Frankfurt a. M., 3. Juni. Es ist bisher nicht gelungen, von der seit einigen Tagen vermissten 15 Jahre alten Anna Koch, Tochter der Fabrikarbeiters-Gheute Jos. Koch, eine Spur zu finden. Der Vater, welcher sich in Haft befindet, und der sie auf ihrem letzten Gange begleitete, heißt dabei: „Die Anna ist mir an der Konstablerwache in Frankfurt wegelaufen.“

\* Cronberg, 3. Juni. Heute früh wurde die 83jährige Witwe Zimmermann in ihrem Hause auf dem Cronbacher Weg ermordet aufgefunden. Frau Zimmermann lag ausgebreitet auf dem Bett, auf ihr Gesicht waren mehrere Rissen fest aufgedrückt und beide Hüfte waren mit einem dünnen Seil fest zusammengebunden. Anscheinend hatte sie von dem Mörder einen heftigen Schlag auf den Kopf bekommen, von dem noch deutliche Spuren vorhanden sind; sie war dadurch betäubt worden und wurde dann in diesem Zustande gefesselt und durch die Kopfstützen erstickt. Sonderbar ist es, daß, soweit die bisherigen Beobachtungen ergaben, anscheinend nichts geraubt worden ist. Sämtliche Zimmer sind in bester Ordnung.

\* Innsbruck, 3. Juni. In Fettnau wurde der Postmeister und ehemalige Landtagsabgeordnete Geiger vom Zuge überfahren und getötet.

\* Radjontau, 3. Juni. In der Nacht zum Sonntag bemerzte die Belegschaft der Radjontaugruben auf Stolzen 3 Brandgeruch und stürzte darauf. Drei Arbeiter liefen trotz der angeordneten Rettungsversuche den giftigen Gasen zum Opfer gefallen.

\* Wilsdorf, 3. Juni. Ein Blitzstrahl tötete gestern auf einem bei der Stadt liegenden Friedhofe eine betende Dame und verlegte 5 junge Mädchen und ein Kind, zum Teil schwer.

**Automobil-Chronik.**

\* Reichenau i. Böh., 3. Juni. In der Nähe von Reichenau stürzte das Automobil des Grafen Kolowrat-Trarowitz mit dem Grafen und seinem Revierförster infolge Verfalls des Motors um. Der Förster wurde getötet, während der Graf nur leichte Verletzungen erlitt.

\* Innsbruck, 3. Juni. Bei Amt stieß der Staththalterbeiräte Dr. Wajsmir mit seinem Motorrad mit einem ihm entgegenkommenden Wagen zusammen, erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot. — Der Innsbrucker Rechtsanwalt Dr. Wajsmir hat sich in Lindau erschossen. Das Motiv der Tat ist Verfolgungswahn.

**Kleines Feuilleton.**

\* Schneeschmelze im Gebirge. Aus Meran wird geschrieben: Die an Pfingsten unternommenen Bergfahrten haben gezeigt, daß die im Hochgebirge liegenden Schneemassen noch sehr groß sind. Meistens war es unmöglich, durch den weichen Schnee den Gipfel zu erreichen. Die warmer und gewittertorengere Regengüsse der letzten Tage werden dem weichen Schnee sehr zuzuschlagen, so daß die Hauptmassen kaum lange widerstehen können. Die vollständige Ausparung hoher Gebirgskette dürfte noch ziemlich Zeit auf sich warten lassen.

**Das Amt als Kgl. Notar,**

das ich schon 17 Jahre hindurch ausübtet, aber bei meiner Überlieferung nach Halle a. S. bestimmungsgemäß niederlegte, ist mir für den Bezirk des Oberlandesgerichtes Naumburg wieder verliehen.

Halle a. S., Leipzigerstr. 331.  
Justizrat E. Hündorf,  
Rechtsanwalt u. Notar.  
1074)

**Amliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung**  
Das Befahren der Mühlstraße darf nur im Schritt erfolgen. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der §§ 48 und 65 der Straßen-Polizeiverordnung vom 22. Juli 1878 bestraft.

Merseburg, den 30. Mai 1912.

**Die Polizei-Verwaltung.**

**Freiwillige Feuerwehr.**

Montag, den 10. Juni 1912

**Korpsübung.**

Antreten pünktlich 8 1/2 Uhr abends am Gerätehause.

**Der Kommandant.**

**Private Anzeigen**

**Brockhaus-Konversations-Lexikon**

(Jubiläums-Ausgabe) 17 Bände für den Preis von 150 Mark zu verkaufen. Offerten unter **F. A.** an die Exp. d. Ztg.

Die erste und zweite Etage **Markt Nr. 10** sind sofort zu vermieten und zum 1. Juli oder früher zu beziehen. Preis M. 450 u. M. 400. Näheres im Kantor parterre.

**Heute fr. hauschlacht. Wurst**  
**G. A. Köppe,**  
Ober-Wurst. 13.

**Kirchen-Verpachtung.**  
Die diesjährige Kirchenreinigung auf der Atern-Merseburg-Leipzig-er Chaussee soll auf Weisgebüt verpachtet werden und sind hierzu Termine wie folgt festgesetzt:  
**Sonnabend, den 8. Juni 1912,**  
nachmittags 3 Uhr  
im Gasthose zu Gänthersdorf für die Strecke Stat. 68,7—69,642,  
nachmittags 6 Uhr  
im Gasthose zu Ballendorf für die Strecke Stat. 58,3—59,5.  
Bedingungen im Termine.  
Merseburg, den 2. Juni 1912.  
W e n d, Straßenmeister.

**Kaufe sofort Gut**  
60—100 Mq. Zuderrübb., gt. Gebde, nahe Bahn, bei boh. Anz. Genaue Off. unt. **L. A.** an die Exp. d. Bl.

**Achtung! Frauen!**

Nach vielseitig persönlicher und schriftlicher Aufforderung ist es **Herzenswunsch** hiesiger titl. Damen, daß der interessante, lehrreiche

**Damen-Vortrag**

von **Madame Lola Bernhard**  
Hygienikerin und Kosmetikerin, auch hier stattfindet am:  
**14. Juni abends 8 1/2 Uhr im Etabl. „Reichskrone“**  
H. Ritterstr. 3.

**Thema:**  
**Was die Frauen wissen müssen**

„Pflege und Erhaltung wahrer Frauenschönheit“.  
**Warum so viele nervöse, kranke Frauen und unzufriedene Ehen? Das frühzeitige Altern der Frau. Wie verlängern wir unser Körpermaß? Kindererziehung dem Temperament nach. Magerkeit, Korpulenz, Vitiumat, Bleichsucht, Frauenleiden.**

**Am lebenden Modell**

wird gezeigt, wie man Kropf, dicken Hals, abtuhende Ohren, zu breite und rote Nasen, Runzeln, Fidel, Falten, gelbe Haut, Sommerprossen, Frauenbart, Haarausfall, Schuppen, Wangen, rauhe Hände zc. beseitigen kann. — Hüftenpflege, Hüftenfehler.

**Charakterbeurteilungen**

Von anwesenden Damen werden nach Kropf- u. Handform gegeben (hochinteressant). **Welches Temperament haben brünette, blonde, schwarzhaarige Personen? Welche Temperamente passen in der Ehe zusammen und welche stoßen sich ab? Untreue und ihre Verhütung. Unentgeltliche Beantwortung schriftlicher und mündlicher Anfragen und Mitteilung von Toilettengeheimnissen zur Körperpflege. — Die Rednerin führt eine gesund und schön machende Gymnastik vor, die zeigt, wie man durch diese und durch richtige Atmen Krankheiten vorbeugen, einige Brust, schiefe Achseln, X- und O-Beine, schlechte Haltung beseitigen kann.**

**Der Vortrag ist neu hier. Es ist kein Reklame-Vortrag** (nicht zu vergleichen mit den bisher gehaltenen Reklame-Vorträgen), kann unbedenklich von Mutter und Tochter besucht werden, und so wichtig, daß jede Frau und Tochter denselben besuchen muß. Glänzende Anerkennung von Presse und Publikum.

**In vielen Städten mußte der Vortrag wiederholt werden und waren die Säle brechend voll.**

Für **Lehrer, Beamte, Kaufleute und Gewerbetreibende** bietet sich gute Gelegenheit zu dauerndem Nebenberuf. Die auszuführende Tätigkeit ist eine leichte, wenig Zeit raubende, bei einigen guten Willen auch äußerst lohnende!  
**Unterstützung durch Sachleute!**  
Anfragen erbeten u. **A. E. 1097** an **Hudolf Wasse, Erfurt**

Praktisch in allen Zweigen des Haushautes erfahrene Witwe wünscht Stellung bei gut situiertem älterem Herrn als (1034)  
**Wirtschafterin.**  
Offerten unter **T 684** postlagernd Merseburg.

**Berufliche Wohnung,**  
Erfurt, H. R. 2, 1. 10. d. J. zu vermieten. Näheres b. **Weseram,** Poststr. 8. (1023)

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.  
**Karl Zänzer**  
Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7.  
Spezialgeschäft für (851)  
**Leinen- und Baumwollwaren**  
**Bettwäsche Bettfedern Betten**  
Fernspr. 259.  
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

**Mitteldeutsche Privat-Bank**  
Aktiengesellschaft  
Zweig Niederlassung Merseburg.  
Für die Reisezeit stellen wir die Stahlkammer der Bank unseren Kunden zur Aufbewahrung von **versiegelten Kisten, Paketen, Wertgegenständen, Schmucksachen etc.** unter kulantesten Bedingungen wochen- und monatsweise zur Verfügung. Auch vermieten wir **Sates** unter eigenem Verschluss des Mieters in verschiedenen Grössen. Ausländische Geldsorten (Franken, Lire, Kronen) stets vorrätig.

**Erstklassige Versicherungs-Gesellschaft**  
sucht für ihre **Kranken-, Unfall-, Wöchnerinnen-Versicherung** tüchtige Vertreter (auch aus Handwerker- und Arbeiterkreisen) gegen feste Bezüge. Dauernde, angenehme Stellung.  
**Südwestdeutsche Versicherungs-Ges. Frankfurt a. M.**

**H. Schnee Nachf.**  
Erstklassiges Spezialgeschäft für **Stumpfwaren und Tricotagen.**  
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.  
**Friedmann & Co.**  
Halle a. S. — Poststraße 2.  
Kaufte, verkaufen und belieben **Wertpapiere, Hypotheken, Grundstücke usw.** — (260)  
Vergütung von Bareinlagen zu 4%.  
**Friedmann & Co.**  
Halle a. S. — Poststraße 2.

**Frauenhilfe der Altenburg.**  
Statt der Monatsversammlung findet am **Freitag, den 7. d. M.,** nachmittags 4 Uhr die **Generalversammlung** im Restaurant Bellevue statt. Gäste willkommen. (1060)  
**Der Vorstand.**  
Fran v. Vose.  
**Geld** verleiht schnell, reell, diskr. **G. Gröndler, Berlin 307,** Granienstr. 165 a. Katernrüd, Quindere v. Dauschr. Prov. erst bei Ausz. (578)

Die näher rückende Verlegung meines Betriebes in mein neu erbautes Geschäftshaus gibt Veranlassung  
**zu besonders billigen Verkäufen**

um durch möglichst weitgehende Räumung den Umzug zu erleichtern.  
Ganz **besonders billig** kommen zum Verkauf die in sehr reichen Sortimenten vorhandenen Bestände in **Damen-Konfektion** als **Reise-Kostüme und Paletots, Staubmäntel, Schwarze Paletots, Touristen-Capes, Röcke und Blusen. Fertige Kleider für Strasse und Gesellschaft. Kinder-Kleider, Röcke, Blusen und Mäntel. Fertig garnierte Damen- und Kinder-Hüte. Hutformen und Putzzutaten aller Art.**  
Jeder Einkauf ist **unbedingt lohnend** und bedeutet eine **Geldersparnis.**

**Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.**